

Gleichzeitige Nähe und Ferne | Proximité et distance en même temps
Herausgegeben von | sous la direction de Markus E. Hodec, Marius Sitsch

Herausgegeben von
Hans Rainer Sepp

Wissenschaftlicher Beirat

Suzi Adams · Adelaide | Babette Babich · New York | Kimberly Baltzer-Jaray · Waterloo, Ontario | Damir Barbarić · Zagreb | Marcus Brainard · London | Martin Cajthaml · Olomouc | Mauro Carbone · Lyon | Chan Fai Cheung · Hong Kong | Cristian Ciocan · București | Ion Copoeru · Cluj-Napoca | Renato Cristin · Trieste | Eddo Evink · Groningen | Matthias Flatscher · Wien | Dimitri Ginev · Sofia | Jean-Christophe Goddard · Toulouse | Andrzej Gniazdowski · Warszawa | Ludger Hagedorn · Wien | Seongha Hong · Jeollabukdo | Edmundo Johnson · Santiago de Chile | René Kaufmann · Dresden | Vakhtang Kebuladze · Kyjiw | Dean Komel · Ljubljana | Pavlos Kontos · Patras | Kwok-ying Lau · Hong Kong | Mette Lebeck · Maynooth | Nam-In Lee · Seoul | Monika Małek · Wrocław | Balázs Mezei · Budapest | Viktor Molchanov · Moskwa | Liangkang Ni · Guangzhou | Cathrin Nielsen · Frankfurt am Main | Ashraf Noor · Jerusalem | Karel Novotný · Praha | Markus Ophälders · Verona | Luis Román Rabanaque · Buenos Aires | Rosemary Rizo-Patrón de Lerner · Lima | Kiyoshi Sakai · Tokyo | Javier San Martín · Madrid | Alexander Schnell · Paris | Marcia Schuback · Stockholm | Agustín Serrano de Haro · Madrid | Tatiana Shchytsova · Vilnius | Olga Shparaga · Minsk | Michael Staudigl · Wien | Georg Stenger · Wien | Silvia Stoller · Wien | Ananta Sukla · Cuttack | Toru Tani · Kyoto | Detlef Thiel · Wiesbaden | Lubica Ucnik · Perth | Pol Vanderveelde · Milwaukee | Chung-chi Yu · Kaohsiung | Antonio Zirion · México City – Morelia.

Die *libri nigri* werden am Mitteleuropäischen Institut für Philosophie,
Fakultät für Humanwissenschaften der Karls-Universität Prag herausgegeben.
www.sif-praha.cz

Gleichzeitige Nähe und Ferne

Jean-Paul Sartre und Emmanuel Levinas im Dialog

Proximité et distance

en même temps

Jean-Paul Sartre et Emmanuel Levinas en dialogue

Herausgegeben von

sous la direction de

Markus E. Hodec

Marius Sitsch

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über
<http://dnb.ddb.de>

This publication was supported by
The Ministry of Education, Youth and Sports of Czech Republic,
Institutional Support for Longterm Development of Research Organizations,
Charles University, Faculty of Humanities.
Output of the program „Text and Image in Phenomenology and Semiotics” (Progres Q 21).



Středoevropský institut
pro filosofii

Verlag Traugott Bautz GmbH
D-99734 Nordhausen 2022

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 978-3-95948-582-1

Inhaltsverzeichnis

<i>Vorwort der Herausgeber</i>	11
Marius Sitsch	13
<i>Zur Einführung</i>	
Anna Yampolskaya	33
<i>God and identity in Sartre and Levinas</i>	
Iveta Leitane	45
<i>On the Relevance of Sartre's Atheism for the Controversy between Benny Lévy and Emmanuel Levinas</i>	
Annette Hilt	73
<i>Die Idee des Unendlichen – zwischen Sein und Nichts Phänomenologien der Ambiguität bei Sartre und Levinas</i>	
Jan Schenk	95
<i>Idolatrische und ikonische Kunst Konzepte der Transzendenz in den Ästhetiken Sartres und Levinas'</i>	
Christian Rössner	121
<i>Transzendenz des Ego, Transzendenz des Anderen: Sartre und Levinas über Intentionalität als fundamentale Idee der Phänomenologie</i>	
Jakub Sirovátka	133
<i>Die traumatische Dimension der Begegnung mit dem Anderen J.-P. Sartre und E. Levinas</i>	
Arnaud Clément	145
<i>L'ambiguïté du tiers chez Sartre et Levinas</i>	

Philippe Cabestan	161
<i>Aimer et être aimé selon Sartre et Levinas</i>	
Jens Bonnemann	175
<i>Autoritäre oder antiautoritäre Zweierbeziehungen.</i> Blick, Antlitz und Wechselseitigkeit bei Sartre und Levinas	
Markus E. Hodec	201
<i>Totalität und Unendlichkeit des Peter Kien</i>	
Viktoria Burkert	219
<i>Sartre und Levinas</i> Zur Freiheit verurteilt oder als Freiheit eingesetzt	
Mylène Botbol-Baum	233
<i>Liberté responsable chez Levinas et Sartre</i> Entre synchronie de l'histoire et diachronie éthique	
Lamia Abi-Rached	251
<i>L'altérité comme vecteur d'un nouveau consensus moral, adapté au monde d'aujourd'hui</i>	
Nabil Bou-Jaoude	265
<i>Du jugement essentialiste de l'identité vers la restauration de l'altérité</i> En rapport avec la théorie postcoloniale	
Markus E. Hodec	277
<i>Levinas beobachtet Roquentin und den Autodidakten im Lesesaal von Bouville</i>	
Zu den Autorinnen und Autoren	299
Illustrationen	305





Vorwort der Herausgeber

Der vorliegende Band ist aus der gleichnamigen Tagung *Gleichzeitige Nähe und Ferne: Jean-Paul Sartre und Emmanuel Levinas im Dialog/ Proximité et distance en même temps : Jean-Paul Sartre et Emmanuel Lévinas en dialogue* entstanden, die zwischen 18.08. und 20.08. 2021 in der *Vila Lanna* in Prag stattfand. Die Konferenz beruhte auf einer Kooperation zwischen der *Deutschen Gesellschaft für französischsprachige Philosophie* (DGfP) und dem *Institut für deutsche und französische Philosophie* der Fakultät für Humanwissenschaften der Karls-Universität Prag (FHS UK) sowie dem *Středo-evropský institut pro filosofii / Mitteleuropäisches Institut für Philosophie* (SIF). Neben dem inhaltlichen und philosophischen Anliegen, einen Dialog nachzuholen, den Levinas und Sartre leider niemals führten, standen auch der Diskurs, die Vernetzung und die Gemeinschaftsarbeit dieser Institutionen im Vordergrund; all das konnte wundervollerweise nach zweimaliger Verschiebung aufgrund der COVID-19 Pandemie mit insgesamt 14 Vorträgen auf Deutsch, Französisch und Englisch realisiert werden.

Wir, Markus E. Hodec und Marius Sitsch, möchte uns an dieser Stelle noch einmal herzlichst bei allen Teilnehmenden der Konferenz für ihre Mühen und ihre spannenden Vorträge bedanken. Ebenso möchten wir uns bei all denjenigen bedanken, die ihren Vortrag für diesen Sammelband verschriftlicht haben oder sogar einen ganz neuen Beitrag geschrieben haben; nur dank Eurer Arbeit, fruchtbaren Ideen und philosophischen Leistungen, war es möglich Sartre und Levinas in den Dialog zu bringen! Auch möchten wir der Karls-Universität und dem Institut für Deutsche und Französische Philosophie danken, insbesondere Karel Novotný für sein Vertrauen, das erst die Tagung ermöglicht hat, und nun Hans Rainer Sepp dafür, dass dieser Band in den *libri nigri* erscheinen darf. Für die finanzielle Unterstützung möchten wir uns bei dem Programm PROGRES Q21 bedanken, mit dem dieser Band finanziert

wurde. Dabei sei auch nochmals Dank ausgesprochen für die großartige Unterstützung der *Deutschen Gesellschaft für französischsprachige Philosophie*, sowohl finanziell als auch ideell, allen voran Annette Hilt.

Merci beaucoup,
Thank you very much, und
Vielen Dank!

Markus E. Hodec und Marius Sitsch, Prag, Herbst 2022

Marius Sitsch

Zur Einführung

*Von der gleichzeitigen Nähe und Ferne zwischen Jean-Paul Sartre und Emmanuel Levinas oder
Über die Möglichkeit eines Dialogs*

Der Versuch, Jean-Paul Sartre und Emmanuel Levinas in einen Dialog zu bringen, offenbart zwischen beiden ein Geflecht aus Nähe und Ferne, wie es selten zwei Denkern eigen ist. Ihr Verhältnis gleicht einer „verfehlten Begegnung“, die allerdings trotz des wechselseitigen Verfehlens eben doch eine *Begegnung* ist (Bedorf und Cremonini 2006, 10).

Obschon Sartre (1905-1980) 15 Jahre vor Levinas (1906-1995) stirbt und sein erstes Hauptwerk *Das Sein und das Nichts* 18 Jahre vor *Totalität und Unendlichkeit* erscheint, ist er nicht einmal ganz ein Jahr älter. Die beiden sind Zeitgenossen und teilen sich, geprägt durch dieselben politischen und gesellschaftlichen Ereignisse, die Diskussionsfeldern ihrer Zeit. Beide gehören darüber hinaus zur ersten Rezeptionswelle der Phänomenologie in Frankreich, teilen sich also ebenso eine philosophische Herkunft oder zumindest eine Häresie von dieser. Dies spiegelt sich in den gemeinsamen Motiven aus phänomenologischer Erbschaft, gepaart mit dem Versuch, über die Phänomenologien Edmund Husserls und Martin Heideggers hinauszugehen. Der frühe Levinas bezeichnete seine Philosophie als Phänomenologie der Beziehung zum Anderen. Der frühe Sartre untertitelte sein erstes Hauptwerk mit den Worten *Versuch einer phänomenologischen Ontologie*. Beide interpretieren die jeweils von Husserl und Heidegger propagierte Phänomenologie auf sehr eigene Art und Weise und erkennen ähnliche Grenzen innerhalb der phänomenologischen Methode: etwa das (ontologische) Ereignis der Subjektivierung, welches sich, so ihre Kritik, mit Husserls Denken nicht ausweisen

lasse. In ihrem Bestreben die Phänomenologie zu verlassen sind beide Denker von Heideggers Ontologie inspiriert, brechen aber teilweise radikal mit seinen Überlegungen. Sartre entwickelt zwar eine eigene Ontologie und entlehnt einige seiner Begriffe von Heidegger, deutet sie allerdings im Kontext seines Bewusstseinsbegriffs grundlegend um. Levinas distanziert sich im Zuge seiner Fokussierung auf den Anderen von der Ontologie Heideggers und spricht dieser ihren fundamentalen Status ab.

Dennoch verfehlen sich beide, sowohl in persönlicher Hinsicht, denn sie sind sich kaum jemals begegnet, als auch in philosophischer, denn ihre wenigen Bezüge aufeinander bleiben kurze und unvollständige Verweise, die eine tiefgreifende Lektüre des jeweils anderen zumindest fragwürdig erscheinen lassen. Beide kannten einander scheinbar kaum, und dass obwohl die Intellektuellen des Paris der 50er und 60er Jahren sich alle zu kennen schienen, wenn sie nicht sogar gemeinsam an den Tischen des *Cafés de Flore* debattierten – bezeichnend ist hier Sartres berühmte Frage anlässlich des bewundernden Briefes von Levinas, den dieser Sartre aufgrund von dessen Ablehnung des Nobelpreises schrieb: „Wer ist denn eigentlich dieser Levinas?“ (Malka 2003, 279). Und doch kommt es zu beinahe beiläufigen Berührungen zwischen beiden Denkern, sie nehmen, wenn auch selten, Bezug aufeinander und ihre Wege kreuzen sich an entscheidenden Punkten. Nicht zuletzt rücken sie gerade auf den ersten Blick thematisch und inhaltlich erstaunlich nahe zusammen, so dass die durch eine Verfehlung entstehende Ferne dieser Nähe gegenübergestellt werden sollte. Gerade weil beide, obwohl sie als ideale Dialogpartner erscheinen, niemals einen Dialog geführt haben.

Historisch ist die erste Begegnung mit Levinas, trotzdem er später scheinbar dessen Namen vergaß, für Sartre sehr einschneidend, denn Levinas' Doktorarbeit *La théorie de l'intuition dans la phénoménologie de Husserl*¹ war das erste Werk über Phänomenologie, das Sartre las und das ihn später veranlasste, als Stipendiat des *Institut français* nach Berlin zu gehen, um Husserls Schriften im Original zu studieren. Simone de Beauvoir beschreibt, wie Sartre und sie von ihrem gemeinsamen Freund Raymond Aron in einem Café zum ersten Mal von der Phänomenologie hörten: Sartre sei von dieser neuen Richtung der Philosophie so begeistert gewesen, dass er in den nächsten Buchladen gestürmt sei, um alles über Phänomenologie zu kaufen, was er finden konnte. Er habe den Buchladen mit dem noch unaufgeschnittenen

¹ Das seit 2019 als *Husserls Theorie der Anschauung* auch in deutscher Übersetzung vorliegt. Siehe: Levinas 2019.

Werk von Levinas verlassen, das er bereits im Gehen aufgerissen und zu lesen begonnen habe. (vgl. Beauvoir 1961, 119)². Später bemerkte er beiläufig: „Ich kam durch Levinas zur Phänomenologie“ (Sartre 1988, 71). Allerdings scheint der Autor doch hinter dem Interesse an der Phänomenologie verschwunden zu sein, denn eine fundierte Kenntnis von Levinas eigener Philosophie schien Sartre sich zumindest damals nicht aneignet zu haben (vgl. Bedorf und Cremonini 2006, 9-10 und Lévy 2002, 614).

Am Ende von Sartres Leben und Wirken tritt Levinas aber noch einmal prominent in Erscheinung, zumindest in indirekter Weise und aus Sicht der Forschungsliteratur. Ab dem Jahr 1973 und bis zum Ende seines Lebens, führte Sartre rege Dialoge mit dem jüdischen Maoisten Benny Lévy, der sich in dieser Zeit der jüdischen Orthodoxie zuwandte. Dieser arbeitete als persönlicher Sekretär des fast blinden Sartre und gilt als dessen Verbindung zum levinasschen Denken, obwohl der Name Levinas in den veröffentlichten Gesprächen nicht fällt. Wie diese Gespräche und Sartres mögliche Änderung seiner eigenen Position darin zu bewerten sind, spaltet bereits damals die Geister und wird noch heute in der Forschungsliteratur diskutiert; die Positionen reichen von einer intellektuellen Konversion Sartres zum Judentum oder der jüdischen Philosophie bis zur völligen Verwerfung jedweder Zurechenbarkeit seiner Aussagen, mit einer mittleren Position der Unentscheidbarkeit des rechten Maßes des Einflusses von Lévy auf Sartre (siehe hierzu Iveta Leitane und Jens Bonnemann in diesem Band).³ So schätzten Sartres enge Freunde, laut de Beauvoir, dass Lévy einen gesundheitlich angeschlagenen Sartre massiv manipuliert und zur Änderung seiner zentralen Thesen gebracht habe (vgl. Beauvoir 1991, 154-156). Bernard-Henri Lévy dagegen sieht in den Gesprächen einen radikalen Neubeginn und in der Tat eine Konversion Sartres, der damit Levinasianer wird (Lévy 2002: 615-622). So bildet Levinas auf diese seltsam indirekte Weise die Klammer von Sartres intellektuellem Schaffen.

Levinas seinerseits scheint ebenfalls kein tiefgreifendes Interesse an Sartre gezeigt zu haben, allerdings nimmt er in seinen Werken gelegentlich auf ihn Bezug, so dass sich die Spuren einer echten Auseinandersetzung finden lassen. Levinas kritisiert in *Die Zeit und der Andere* die Zeitvorstellungen von Bergson bis Sartre, welche die Zukunft nur in den Strukturen des Entwurfs, als vorweggenommene, denken und so ihre radikale Alterität („L'avenir c'est l'autre“) verkennen würden (Levinas 1983, 64). Dann antwortet er in seinem

² Siehe zu dieser bekannten Anekdote auch Bakewell 2016, 13-18; 126-128; 353.

³ Siehe: Lévy und Sartre 1993. Siehe ebenfalls: Botbol-Baum 2006 und Bedorf 2004.

Text *Être juif* direkt auf Sartres *Réflexions sur la question juive*, in dem er die sartresche Faktizität kritisiert und sie aufgrund des Holocaust bezüglich der jüdischen Existenz zurückweist. Es sei vielleicht menschlich, seiner Situation und seiner Kondition nicht entkommen zu können, aber die jüdische Existenz habe dies grausam verwirklicht erlebt und besitze eine Dimension, die Sartre nicht fassen könne. Diese Dimension werde von allen jüdischen Menschen als Gefühl gelebt, metaphysisch zu existieren. (vgl. Levinas 2007c, 208-210). Levinas scheint in seiner Auseinandersetzung zunächst von den Ideen Sartres durchaus angetan, weist diese dann aber entschieden zurück und wirft ihm letztlich vor, das Thema verfehlt zu haben. Gerade in dieser Kritik zeichnet sich dann seine eigene Position ab. In einem anderen frühen Text, *Von der Beschreibung zur Existenz* (im Original erschienen 1949), gibt Levinas eine Darstellung der Existenzphilosophie und so auch des damals neuen Existentialismus. Er schreibt diese neue Verwendung des Begriffes der Existenz in Frankreich Sartre zu und meint dieser „erzeugt eine Unruhe und einen metaphysischen Schwindel“ (Levinas 2007a: 67). Obgleich der Text neutral gehalten ist, könnten mit Levinas vertraute Leser*innen einen wohlwollenden Tonfall entdecken; besonders gegen Ende, wenn Levinas auf einen Einwand gegen die Existenzphilosophie reagiert und mit der Frage, ob die Beziehung des Menschen zum Sein nur Ontologie sei, den Vorrang der Existenz betont (vgl. Levinas 2007a, 77-80). Später zeigt sich indessen wieder eher philosophische Ablehnung, wenn Levinas etwa in *Totalität und Unendlichkeit* im Abschnitt *Die eingesetzte Freiheit* zwar wie Sartre die Freiheit betont, diesem aber vorwirft, er komme nicht wirklich über die heideggersche Geworfenheit hinaus und beschreibe die Begegnung mit den Anderen nur als Bedrohung für die eigene Freiheit und nicht als produktive Infragestellung (vgl. Levinas 1993, 440ff). So gleichen die Erwähnungen zumeist kurzen Seitenhieben, um die eigene Position deutlicher zu machen: „In Wirklichkeit ist die Existenz nicht zur Freiheit verurteilt, sondern sie ist als Freiheit eingesetzt“ (Levinas 1993, 83). Auch in *Jenseits des Seins* wirft er Sartre vor, dieser erkenne als Grenzen der Freiheit des Subjekts nur dessen Verurteilung zu Selbstsetzung und Freiheit (vgl. Levinas 1992, 230). Damit scheint Levinas Sartre durchaus den richtigen Beginn des Gedankenganges zuzugestehen, aber diesen im gleichen Atemzug als verfrüht beendet zu beurteilen. So auch in *Die Spur des Anderen*: „Und Sartre, der allerdings seine Analyse zu früh beendet, sagt treffend, der Andere sei ein bloßes Loch in der Welt“ (Levinas 2007b, 227). Somit taucht der Name Sartre zwar gelegentlich auf, um die eigenen Gedanken zu schärfen, aber eine tiefgreifende Auseinandersetzung findet nicht statt.

Umgedreht nimmt Sartre lediglich in seinen *Entwürfen für eine Moralphilosophie* auf Levinas Bezug. Er stimmt Levinas gegen Heidegger zu, dass die Welt zunächst eine Sammlung von Nahrungsmitteln und nicht von Werkzeugen ist, integriert dies aber nur in seine eigenen Überlegungen zu Entfremdung und Individualisierung des Ich (vgl. Sartre 2005, 670-672). Ebenso zitiert er die Stelle aus *Die Zeit und der Andere* über sich selbst und gibt Levinas Hinweis recht, die Zukunft sei das Andere, versteht diese Andersartigkeit aber dennoch im Rahmen seiner erweiterten Überlegungen zum Entwurf. (vgl. Sartre 2005, 727-728). So wird scheinbar auf eine Verwandtschaft verwiesen, aber zu einem wirklichen Dialog kommt es auch hier nicht.

Es scheint also, als kämen sich Sartre und Levinas zwar insofern nahe, als dass sie gewisse Diskussionsfelder geteilt haben und aufgrund ihrer philosophischen und persönlichen Herkunft inhaltliche und methodische Überschneidungen besitzen, aber zugleich als hätte ein tatsächlicher Austausch oder eine tiefgreifende Bezugnahme nichtsdestotrotz nie stattgefunden und zwischen beiden immer eine Distanz geherrscht.

Das Verhältnis ihrer philosophischen Werke bietet demgegenüber ein komplexeres Bild: Der Eindruck der gedanklichen Nähe zwischen beiden Denkern drängt sich bei einer thematischen Betrachtung zunächst geradezu auf. Hier ist besonders das Frühwerk hervorzuheben⁴ und die darin enthaltenen scheinbar gleichen Motive: *Ekel*, Schlaflosigkeit und körperliche Übelkeit, das Gefühl im Sein eingeschlossen zu sein gegenüber dem, in ihm zu kleben, an sich wie an einen tumben Zwilling gekettet zu sein oder beständig dem Sein in Richtung seines erstarrten Ichs zu fliehen, dieses dennoch niemals erreichen zu können und sich in der Erstarrung selbst wie eine ekelhaft wabblige Existenz zu fühlen. Diese Ähnlichkeit benannte Jacques Rolland in seinem Kommentar zu Levinas Text *Ausweg aus dem Sein*, den er mit Sartres Roman *Der Ekel* vergleicht (vgl. Rolland 1982).⁵ Ja, auf den ersten Eindruck ähneln sich nicht nur die Motive, sondern auch die Art ihrer Verwendung und die Sprache, mit der sie beschrieben werden: beide Autoren reden von Losreißen, von Separation und Ausbruch, von dem Schock und der Erschütterung durch die Anderen, denen man nur begegnen kann; über ihren Formulierungen liegt zweifellos ein verwandter existentieller Tenor. So stehen Levinas und Sartre sich in diesen Beschreibungen durchaus nahe, wenn sie beidem vom Drang

⁴ Siehe hierzu etwa: Idt 2001 und Hollier 2001.

⁵ Siehe hierzu auch: Brogan 2001.

nach Draußen schreiben, dem versuchten Ausbruch aus der Klebrigkeit des Seins (Sartre) aus dem es keinen Ausweg gibt (Levinas).

Doch bei näherem Hinsehen zeigt sich wieder die unüberbrückbare Ferne beider Philosophen, denn für Sartre ist der Mensch in einem gewissen Sinne immer schon draußen, wie sein Verständnis der Intentionalität zeigt, für Levinas greift dies dagegen zu kurz und erst der Andere eröffnet die Möglichkeit zu echter Freiheit (siehe hierzu auch Christian Rößner in diesem Band). Das sartresche *Für-sich* flieht immer schon dem *An-sich*, ist dafür in seiner Freiheit gefangen, wohingegen dem levinasschen Sein nicht zu entrinnen ist, dafür mit dem Anderen ein Jenseits gefunden wird. Auf diese nahe und doch ferne Weise ähneln sich die Beschreibungen des Subjekts oder der ursprünglichen Subjektivierung als Separation und Losreißen: Levinas *Hypostase* und Sartres Sturz des *An-sich* zum *Für-sich* sowie dessen genereller Charakterisierung als in eine permanente Fluchtbewegung engagiert, verweisen beide auf ein *ontologisches Ereignis*. Ebenso weisen der damit einhergehende Begriff der *Einsamkeit* des Subjektes bei Levinas und das andauernde Sich-selbst-Umkreisen des Bewusstseins als *präreflexives cogito* bei Sartre eine deutliche strukturelle Nähe auf. Dies zeigt sich auch in der Ähnlichkeit von Selbst und Gott bei beiden Denkern (siehe hierzu Anna Yampolskaya in diesem Band). Beide Denker entwickeln allerdings nahezu entgegengesetzte Positionen in der Frage, welche Konsequenzen sich für das Subjekt ergeben und wie mit dieser Separation und zirkulären Bewegung umgegangen werden kann. Deutlich wird dies in ihren differenten Verantwortungs- und Freiheitsbegriffen, wie Levinas dies paradigmatisch feststellt, wenn er meint *wir seien nicht zur Freiheit verurteilt, sondern zu ihr eingesetzt*. Insgesamt betrachtet scheint der atheistische Existentialismus Sartres, in dem der radikal freie Solitär über sein Engagement einen Humanismus erreichen soll, beinahe antithetisch zu Levinas' Fundamentelethik des Anderen zu stehen, in welcher sich sowohl Spuren der jüdischen Tradition als auch eines göttlichen Anderen finden lassen. So sind sich Sartre und Levinas doch eher fern als nah, wie sich selbst an ihrem Kunstverständnis zeigt (siehe hierzu Jan Schenk in diesem Band).

Doch trotz der Kritik von Levinas am sartreschen Freiheitsbegriff, zeigt sich wiederum eine Ähnlichkeit im strukturellen Aufbau: beide beginnen beim freien und separierten (atheistischen) Subjekt, gehen über die Infragestellung der Freiheit durch den Anderen und versuchen dann beide Aspekte, als Unendlichkeit im Endlichen, zu vereinen (siehe hierzu Viktoria Burkert und Myléne Botbot-Baum in diesem Band). Die Beschäftigung mit dem

Unendlichen, der Ambiguität und dem Widerständigen ist beiden Denkern ebenfalls gemeinsam (siehe hierzu Annette Hilt in diesem Band). Weder Nähe noch Ferne scheinen dem Verhältnis beider somit gerecht zu werden. Diese zeigt sich auch exemplarisch am Motiv des Anderen: Sowohl Sartre als auch Levinas entwickelten eine Theorie der Andersartigkeit, welche mit der Unterbestimmtheit des Anderen bricht. Beide fordern eine Begegnung mit dem Anderen, keine Ableitung vom Selbst oder eine Konstitution durch das Ich. Beide insistieren auf seine Andersartigkeit und heben dabei das traumatische Moment der Begegnung mit ihm hervor (siehe hierzu Jakub Sirovátka in diesem Band) und beide geben der Zweierbeziehung den Vorzug, was die Frage nach der Rolle des Dritten aufkommen lässt (siehe hierzu Arnaud Clément in diesem Band). In den konkreten Beziehungen aber, wie etwa der Liebe, sind sie sich wieder sehr fern (siehe hierzu Philippe Cabestan in diesem Band). So verwandt die Motive scheinen mögen, so different zeigen sie sich in ihrer vollen Ausführung.

Diese zahlreichen Verbindungen, die offenbar weder mit Ferne noch mit Nähe, sondern vielleicht besser mit einer Gleichzeitigkeit von beidem zu charakterisieren sind, werfen die Frage auf, wie das Verhältnis von Sartre und Levinas dann schlussendlich zu denken ist. Es scheint zunächst möglich, einen der beide Aspekte, Nähe oder Ferne, stärker in den Vordergrund zu rücken: Der erste Blick auf die Themen, Werke und die allgemeine Stimmung beider verweist tendenzielle eher auf eine starke Nähe, wohingegen ein erweitertes Blick und die Reduktion auf Thesen und Resultate eher stärkere Gegensätze hervorhebt. Überwiegt letztlich eine der beiden Seiten? Und falls ja, ist dann bei den doch gemeinsamen Themen die Analyse Sartres oder die Levinas' zu bevorzugen? Und wie sieht es daneben mit der Lösung für die gefundenen Konflikte aus? Hätte ein Dialog der beiden vielleicht ungeahnte Konsequenzen für ihr Denken gehabt? Und was wäre, wenn beide dem Werk des anderen richtig begegnet wären? (siehe hierzu Markus E. Hodec in diesem Band). Oder sind beide Denker am Ende komplementär, ergänzen sich und müssten parallel gelesen werden? Dann könnte mit beiden vielleicht über sie hinausgegangen werden, so dass sich die Aktualität ihrer Philosophien in unserer heutigen Zeit zeigt (siehe hierzu Lamia Abi-Rached und Nabil Bou-Jaoude in diesem Band).

Jedenfalls offenbaren diese Fragen und das bisher gesagt, dass ein Dialog zwischen beiden zumindest möglich ist und mehr noch, dass er verspricht spannend zu werden. Es ist das Ziel des vorliegenden Bandes das komplexe philosophische Verhältnis von Sartre und Levinas aufzuarbeiten und dadurch

einen Dialog zu ermöglichen, in welchem sich Nähe und Distanz ihrer jeweiligen Theorien geschärft fassen lassen. In der Explikation der differenten Antworten, welche beide Autoren auf thematisch benachbarte Fragen gaben, offenbart sich eine Spannung zwischen beiden Philosophien, die nicht notwendig als reiner Gegensatz gelesen werden muss. Vor allem möchten die folgenden Beiträge ein deutlicheres Bild dieser gleichzeitigen Nähe und Ferne zeigen und einen Dialog nachholen, den Levinas und Sartre hätten führen sollen, doch nie geführt haben.

Anna Yampolskaya eröffnet den Sammelband mit ihrem Beitrag *God and identity in Sartre and Levinas*, in dem sie, mit Fokus auf die (Nicht-)Manifestation Gottes, eine phänomenologische Analyse der Frage von Identität und Selbstheit bei Sartre und Levinas vornimmt. Für beide Denker gibt es eine gewisse Ähnlichkeit zwischen Selbst und Gott. Für Sartre ist diese Ähnlichkeit ein Modus des Seins: das Selbst begehrt etwa der unmögliche dinghafte Gott zu werden. Für Levinas ist diese Ähnlichkeit ein Modus der Phänomenalisation: das Erscheinen des Selbst ist ebenso flüchtig und instabil wie das Gottes. Diese Struktur wird noch komplizierter, wenn der Blick der Anderen hinzugenommen wird. Für Sartre ist der Blick der Anderen letztendlich der verdinglichende Blick Gottes, der mich mit einer stabilen Identität versieht, in dem er mich in ein Objekt verwandelt. Levinas präsentiert dagegen mit den gleichen Mitspielern (Gott, Anderer und Selbst) eine gänzlich andere Dreiecksstruktur und entwickelt so das neue Konzept einer prophetischen Subjektivität, die sowohl meine Identität und als auch meine bloße Vorstellung, ich sei ich selbst als mit sich identisches Seiendes, in Frage stellt.

Die Frage nach der personalen Identität lässt sich bezüglich des Verhältnisses von Sartre und Levinas auch als persönliche stellen, das heißt als die Frage, ob der späte Sartre sich nicht vielleicht mit dem levinasschen Denken identifiziert habe. Dieser mutmaßliche Konversion Sartres in den Gesprächen mit Benny Lévy widmet sich Iveta Leitane in ihrem Beitrag *On the Relevance of Sartre's Atheism for the Controversy between Benny Lévy and Emmanuel Levinas*. Zentral ist dabei indirekt die Frage nach Gott in Form des Begriffs des *Atheismus*, auch wenn dieser in den (editierten) Gesprächen zwischen den beiden Hauptfiguren gar nicht vorzukommen scheint, sondern im Hintergrund bleibt. Leitane versucht in ihrem Aufsatz zunächst, die Verwerfung ernst zu nehmen, und dann die *Konversionsversion* zu relativieren und die Gründe für die Unentscheidbarkeit als ungenügend auszuweisen. Des Weiteren verweist Sie auf die Vorgeschichte dieser Debatte, was dem Perspektivenwechsel in der Sichtweise dieser Auseinandersetzung dient, und auch hilft, die

Nachgeschichte der Debatte (Benny Lévy gegen Levinas Anfang der 2000er Jahre) besser zu erläutern.

Im Hinblick auf Levinas und Sartre schließt die Beschäftigung mit der Bildung von Identität immer die Frage nach dem ein, was sich dieser entzieht und aus der Selbigkeit herausfällt. In ähnlicher Weise führen Überlegungen zu Gott immer zu einer Thematisierung des Bilderverbotes oder der Frage des Abbildens überhaupt, ist Gott doch gerade dasjenige, von dem sich kein Bild gemacht werden darf. Diesen gedanklichen Fäden folgend, ergibt sich die Frage, was diese Grenzen für den Menschen, als in Bilder wahrnehmendes und denkendes Wesen bedeuten. Mit diesen Überlegungen beschäftigt sich Annette Hilts Beitrag *Die Idee des Unendlichen – zwischen Sein und Nichts. Phänomenologien der Ambiguität bei Sartre und Levinas*, in dem sie fragt, wie Sartre und Levinas die Thematik des *homo pictor*, die Konstitution unserer Welt in Bildern, phänomenologisch verorten: Was macht uns als wahrnehmende und damit bilderschaffende Wesen wie aus? Wie gehen wir als Wesen, die Bilder produzieren, weil wir nur so Welt sehen und verstehen, mit der Bildbedingtheit um? Levinas wie Sartre fragen nach dem Widerständigen und Ambiguen, dessen Erscheinen sich einer simplen Repräsentation, einer Assimilation und Aneignung über Bildern entzieht: Sartre auf einem ontologischen Weg zur Ordnung des Irrealen, Levinas in der Spur des Anderen zu einer Ethik der sozialen Beziehung. Beide nehmen hierbei einen Ausgang von der Kunst und konfrontieren deren Praktiken mit einer eigenen Phänomenologie der Erfahrung und des Umgangs mit Welt.

Obschon beide Phänomenologen ihre Gedanken zu Abbildung und Imagination mit der Kunst beginnen lassen, zeigen sich ihre ästhetischen Konzepte und die Funktion der Kunst doch zunächst weit voneinander entfernt, wie Jan Schenk in seinem Beitrag *Idoltrische und ikonische Kunst – Konzepte der Transzendenz in den Ästhetiken Sartres und Levinas'* feststellt. Für Sartre besteht die Aufgabe der Kunst darin, die Gestaltbarkeit der Welt durch den Menschen aufzuzeigen und ihm dadurch seine Freiheit bewusst werden lassen. Geschehen soll dies durch das Kunstwerk als Appell an die Verantwortlichkeit eines zur Tat gerufenen Rezipienten, der zugleich als Interpret aktiv das Kunstwerk Kunstwerk sein lässt. Dieser Position Sartres in *Was ist Literatur?* wird jene von Levinas gegenübergestellt werden, die er in einem Gespräch aus dem Jahr 1988 anführt: „Ästhetik und Kunst bezeichnen ein Gebiet oder ein Reich, das dem Reich Gottes vorausgeht, und das mich von meiner Macht über die Dinge befreien kann, die von meiner Beharrlichkeit im Sein herrührt. Das Bild ist eine Lektion in Interesselosigkeit.“ Vereinfachend

ließe sich sagen, die Aufgabe der Kunst besteht für Sartre darin, mich von der Passivität ins Aktive, Engagierte zu rufen, während sie für (den späten) Levinas gerade im Gegenteil dessen beruht. Den Fragen folgend: *Was ist es, das im Kunstwerk an mich appelliert? (Sartre) beziehungsweise was erteilt mir diese Lektion? (Lévinas)*, wird die These erarbeitet, dass die unterschiedlichen Anforderungen an die Kunst durch die beiden Autoren auf verschiedenen Konzepten von *Transzendenz* beruhen, die in der ästhetischen Erfahrung zugänglich werden. Diese Transzendenzkonzepte werden anhand der Arbeiten Jean-Luc Marions auf die Begriffe des Idols und der Ikone gebracht.

Die diversen Transzendenzkonzepte von Sartre und Levinas verweisen wiederum auf ihre jeweiligen Konzepte von Intentionalität. Die Gemeinsamkeiten und Unterschieden beider Denker bezüglich dieses Konzeptes werden von Christian Rößner in seinem Beitrag *Transzendenz des Ego, Transzendenz des Anderen: Sartre und Levinas über Intentionalität als fundamentale Idee der Phänomenologie* erarbeitet. In einem frühen Text über die *fundamentale Idee der Phänomenologie Husserls* von 1939 bringt Sartre die „Überschreitung des Bewußtseins durch sich selbst, die man ‚Intentionalität‘ nennt“, gegen den idealistischen „Spinnen-Geist“ einer vielverschlingenden „Verdaulichphilosophie“ in Stellung, die sich anmaße, die Dinge „im Bewußtsein auflösen“ zu können. Mit der Befreiung von einer alles absorbierenden Innerlichkeit geht die Entdeckung einer originären Transzendenz des Ego einher: „weil doch schließlich alles draußen ist, alles, sogar noch wir selbst: draußen, in der Welt, mitten unter den Anderen.“ Während Levinas dieses Motiv des Aufbruchs und den Drang nach draußen teilt, betont er anders als Sartre aber den noch immer immanentistischen Tenor der Intentionalität, die in seiner Lesart Husserls eben gerade nicht zulässt, dass schließlich alles draußen ist, sondern die Exteriorität durch rückholende Integration im Selbstbewusstsein aufhebt, so dass unterm Strich alles drinnen ist und bleibt: „Als Wissen bezieht sich das Denken auf das Gedachte, das Sein genannt wird. Auf das Sein bezogen, ist das Denken außerhalb seiner selbst, bleibt aber auf wunderbare Weise in sich selbst und kehrt zu sich selbst zurück. Die Exteriorität [...] des Gewußten wird in die Immanenz hereingeholt.“ Nähe und Ferne zwischen Sartre und Levinas lassen sich so am phänomenologischen Zentralbegriff der Intentionalität verdeutlichen oder zu der Frage zuspitzen, ob es die Instanz des Ich oder des Anderen Anspruch ist, wodurch der transzendierende Bruch mit der „Ernährungsphilosophie“ vollzogen wird.

Die trotz aller Unterschiede erstaunliche Nähe bezüglich des Denkens von Brüchen und demjenigen, das unverrückbar transzendent, nicht bildlich